

Sächsische Elb- = Zeitung.

Amts- und Anzeigebblatt
für
Schandau und Hohnstein.

Die „Sächsische Elb-Zeitung“ erscheint regelmäßig Freitags und ist durch die Expedition in Schandau, sowie durch alle Postanstalten für 10 Ngr. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate nehmen an: Hr. Buchbindermeister Brosch in Sebnitz, Hr. Kammerer Hesse in Hohnstein u. Hr. Kaufm. Angermann in Königstein, welche man an erwähnten Geschäftsstellen spätestens bis Mittwoch Abend, in der Expedition d. Bl. aber bis Donnerstag früh 9 Uhr abzugeben bittet.

N^o. 1. Freitag, den 5. Januar

1866.

Neujahrsgedanken.

Entschwunden ist mit seiner Lust und Plage
Das alte Jahr in's Meer der Ewigkeit,
Die Glocken hallen feierlich hernieder,
Zu Grabe läutend die Vergangenheit.
Ein neues Jahr ist wiederum gekommen
Und hat begonnen seinen stillen Lauf,
Wie Gotteslägelu ging die Morgenröthe
Am Himmelszelt der ganzen Menschheit auf.
Die Erde schlüft und ernstes Schweigen waltet
Auf Berg und Thal, im Hain und auf der Flur,
Der kleinen Sängers Lied ist längst verklungen,
Und Frieden herrscht im Reiche der Natur.
Die Hand der Zeit hat manches Band zerrissen,
Zog manches Herz ins Schattenreich hinab,
Die Liebe legt nun unter heißen Thränen
Den Immortellenkranz aufs theure Grab.
Nur du, o Gott, bleibst ewig unverändert,
Dein Vaterauge schläft und schlummert nicht,
Drum sei nun auch in diesem neuen Jahre
Stets unser Hort und unsre Zuversicht;
Laß Glück und Friede, Lieb' und Eintracht walten,
In jeglicher Familie, jedem Haus,
Und schütt' das Füllhorn deines reichen Segens
Allüberall in Vaterlande aus! —r.

Eine österreichisch-französische Allianz.

Der „Köln Zeitung“ wurde aus Wien geschrieben: daß eine förmliche österreichisch-französische Allianz eher wahrscheinlich geworden sei, und man sich bald davon zu überzeugen Gelegenheit haben werde. Dazu machte die Redaction die Bemerkung, „dann werden wir auch daran glauben.“ Dieser Glaube ist ihr über Nacht in die Hand gekommen, denn sie widmete Tags darauf der Sache einen Leitartikel.

Die Annäherung der beiden Regierungen, bemerken wir nun unsrerseits, hat weniger auf die deutschen Angelegenheiten Bezug, wenn gleich die Westmächte Gelegenheit gesucht haben, sich mit Oesterreich über die künftige Lösung der Herzogthümerfrage zu verständigen. Man

scheint französischerseits hierüber in Wien vorläufig unangeklopft zu haben, und die Antwort, die ertheilt worden, ist uns unbekannt. Wichtiger für Frankreich ist aber die Lage der Dinge in Italien. Napoleon hat diesem Nachbar größere Zugeständnisse gemacht, als er anfänglich Willens war, immer aber geschah es in der Absicht, sich einen „zuverlässigen Bundesgenossen“ zu gewinnen und Italien in einer gewissen „Abhängigkeit“ zu halten. Dieses Verhältniß sagt aber weder dem Könige noch dem italienischen Volke zu und wenn gleich Victor Emanuel noch viele Rücksichten nimmt, so merkt man doch in Paris, daß es ihm damit nicht von Herzen geht. Noch weniger gefällt es dem Volke und seinen Vertretern, daß die Schicksale der Halbinsel von außen bestimmt werden. Es offenbart sich vielmehr eine sichbare Ungeduld, dieses Verhältniß zu lösen oder mindestens zu lockern. Ob sich ein dem Willen Frankreichs gefügiges Cabinet im Amte erhalten könne, ist zweifelhaft. Vorläufig ist gar keines vorhanden, und die Bildung eines neuen stößt auf Schwierigkeiten. Bei dieser Lage der Dinge fällt es dem Kaiser der Franzosen nicht ein, das unruhige und begehrliche Italien noch mehr zu stärken und ihm etwa gar zum Besitz von Venedig zu verhelfen. Der Kaiser ist in Gefahr mit Nordamerika in Conflict zu gerathen, und wenn er ohne gesicherte Allianzen einen großen überseeischen Krieg führen müßte, so könnte das vollständig geeinigte Italien wohl gar die Gelegenheit wahrnehmen, Savoyen und Nizza zurückzufordern. Der Kaiser ist daher nicht einmal gesonnen, seine militärische Stellung in Rom ganz aufzugeben, und da die September-Convention nicht füglich zurückgenommen werden kann, so wird zu dem Auskunfts-mittel gegriffen, 10,000 Franzosen in päpstliche Dienste treten zu lassen, ohne daß sie ihre Nationalität verlieren. Möglicherweise ist das auch nur eine bloße Drohung, die desavouirt werden kann, um einen Druck auf das italienische Parlament auszuüben, damit es das zwischen Kaiser und Papst getroffene Abkommen wegen Uebernahme von 25 Mill. römischer Thaler, als Jahresantheil der Zinsen der Schuld des Kirchenstaates für die demselben entzogenen Provinzen, genehmigt. Zur Ausführung aller dieser Pläne ist aber die Mitwirkung Oesterreichs erforderlich. Haben die Italiener den Einmarsch der Franzosen von der einen, den der Oesterreicher von der andern Seite zu befürchten, so werden sie klein beigeben.

Mexico können die französischen Hülfsstruppen nicht eher mit Ehre verlassen, als bis sie von Freicorps abgelöst werden, die eine gleiche Stärke haben, und auch dabei soll Oesterreich das Beste thun. Es sind also für